

Feuilleton

Von Menschen und anderen Viechern

Gegenüber der Verengung des realpolitischen Horizonts lohnt es, sich mit Donna Haraways speziesübergreifendem Blick zu befassen

VON KEVIN RITTBERGER

Nach dem Dafürhalten mancher Demokratietheoretiker muss ein demokratischer Diskurs einiges aushalten können. Er gewinnt dafür aber auch an Vielfalt. Der neue Deutsche Bundestag zum Beispiel, dargestellt als Tortendiagramm, wird manchmal als Spiegel einer pluralen Demokratie erscheinen und weniger als Wiederkehr Weimarer Verhältnisse. Andere bezweifeln, dass sich die neue Farbe im Spektrum in Sachen Menschenwürde und Religionsfreiheit mit dem Grundgesetz vereinbaren lässt. Wieder andere sind gleichgültig gegenüber einer harten Linie, wenn es etwa zu Protesten gegen eben jene neue, demokratisch gewählte Partei namens AfD kommt.

So wird die brutale polizeiliche Räumung einer friedlichen Blockade und die Behinderung von parlamentarischen Beobachtern bei einer offiziell genehmigten Demonstration nicht selbstverständlich als undemokratisch wahrgenommen, sondern seit Hamburg auch zum Ausdruck demokratischer Wehrhaftigkeit gegenüber vermeintlichen Linksextremisten verzerrt. Steht die inzwischen 72 Jahre alte Bundesrepublik nach den Erschütterungen der letzten Jahre auf immer wackeligeren Beinen? Wie erleben wir ihr fortgeschrittenes Alter? Wer wird sie verjüngen oder stützen, beerben oder in ihre Fußstapfen treten? Und wer sind wir?

Spätestens seit dem G20-Gipfel hat sich die Wahrnehmung von Gewalt verschoben. Nicht der islamistische Terror, nicht der Rechtsterrorismus der letzten Jahrzehnte bestimmen den Maßstab der Wahrnehmung. Auch nicht die Tatsache, dass immer noch jeden Tag mindestens eine Geflüchtetenunterkunft in Brand gesetzt wird. Seit neben der Elbphilharmonie einige Rauchsäulen aufgestiegen sind, scheint mancher besorgte Bürger nicht mehr nur gegen muslimische Neuankömmlinge zu hetzen, sondern auch allerorten linke Gewalttäter auszumachen.

Dabei gerät häufig in den Hintergrund, dass die demokratischen Proteste in Hamburg und auch jüngst in Hannover für eine grundlegend andere Alternative einstehen: Für eine Alternative im globalen, nicht im nationalen Maßstab; eine Alternative, die den transkulturellen Gesellschaften des Westens durchaus zutraut, eine globale Form der Solidarität zu entwickeln, die Verteilung von Ressourcen gerecht, die Produktion von Gütern und Dienstleistungen fair und nachhaltig zu gestalten, dem Klimawandel gemeinsam entgegenzutreten und nicht zuletzt Migrationsbewegungen freizügig zu organisieren.

Diese Globalisierungsgegner der ersten Stunde denken partikular und dennoch gemeinsam. Sie versuchen, als buntscheckig wahrgenommen zu werden und zu verhindern, dass zwischen diverse Kämpfe Keile getrieben werden. Sie sind der Ansicht, dass die Demokratie, wie wir sie kennen, sich noch weiter vervollkommen, sich noch weiter demokratisieren lassen könnte. Im Vergleich zu Platzbesetzungen empfinden sie die realpolitischen Optionen der Regierungsbildung als enorm einengend, da sie eine wirkliche Alternative zum ungebrochenen Wachstumsdenken des globalen Nordens weiterhin vermissen lassen.

Realpolitik ist von einer Ethik globaler Verantwortung weit entfernt. Der europäische Geist droht unter dem gegenwärtigen Krisenmanagement, das seit 2007 als dauerhafter Ausnahmezustand beschrieben werden kann, zu ersticken. Von Finanz-, Immobilien-, Währungs-, Austeritäts- und Flüchtlingskrise gebeutelt, gelingt es dem europäischen Staatenbund nicht, zum Abbau von Privilegien des globalen Nordens beizutragen und Ländern des Südens einen eigenen Weg zu ermöglichen, während Hierarchien im Inneren Europas weiter zugenommen haben.

Obwohl Waren- und Finanzströme globaler sind denn je zuvor in der Geschichte der Menschheit, wurden weltweit nie so viele Zäune gebaut und Grenzen geschützt, um



Öffnet den Blick: Donna Haraway



Geht doch: Alles Wesenhafte kann kooperieren — hier ein Monarchfalter, der sich auf einer Roboterhand ausruht.

mehrfachverschonte Gemeinschaften einzuhegen. Dagegen eröffnet das Denken der US-amerikanischen Cyborg-Theoretikerin und Ökophilosophin Donna Haraway echte Räume. Seit über 30 Jahren sucht Haraway nach Schnittstellen zwischen Mensch und Maschine, Mensch und Tier, kulturellen und wissenschaftlichen Techniken, um

unermüdlich auf die Kooperationsfähigkeit aller Lebewesen und Wesenhafte hinzuweisen. Zuletzt landete die kalifornische Theoretikerin in der renommierten Rangliste „Power 100“ des britischen Kunstmagazin ArtReview hinter Hito Steyerl und Pierre Huyghe auf Platz drei der einflussreichsten Persönlichkeiten in der Kunstwelt.

Haraway betreibt Wissenschaftskritik im produktivsten Sinne und verwandelt jeden noch so diskursiven Text in Poesie. Seit nicht allzu langer Zeit erfrischt sie ihre Anhänger und Anhängerinnen nun mit einem neuen Arbeitsbegriff: Das Anthropozän ist abgegolten, hoch lebe das „Chthuluzän“! Ist das eine spinnerte Idee? Das Anthropozän adressiert

laut Haraway die Pessimisten, für die das Menschenzeitalter eine einzige hausgemachte Katastrophe darstellt, sowie die Optimisten, welche jede Erdmiserie durch Geo-Engineering aufzuhalten versprechen. Im Zeitalter des Chthuluzän, das den Namen tatsächlich von einer kalifornischen Spinne erhalten hat, geht es hingegen um „Symptiosis“. Das ist – verkürzt gesagt – ein Miteinander der *Multi-species*, der vielen Arten, zu denen zwar auch Menschen gehören, aber alle anderen Viecher ebenfalls.

Haraways Storytelling, das sie mit dem Kürzel SF versteht (wie Science Fiction, aber auch: *Speculative Feminism*, *Spekulativer Feminismus*), sucht inmitten der Verwüstung nach Brachen, Fluren und Korridoren, um immer neue Möglichkeiten der Kooperation auszumachen. Es gelingt ihr, jede menschengemachte Trümmerlandschaft als Komposthaufen zu betrachten, ohne schönzufärben. Sie ist immer Gärtnerin und Techno-science-Patin zugleich.

Wirkungsmacht erhält bei ihr die traditionale Kulturtechnik nordamerikanischer Navajos genauso wie die künstliche Intelligenz des Oktobots (des ersten Weichkörperroboters). Aus Kants „Habe Mut, Dich Deines eigenes Verstandes zu bedienen!“ wird sozusagen ein „Habt Mut, Euch Eurer Fühler zu bedienen!“ Haraways *Children of Compost*, die Kinder des Kompostes, fragen sich, wie in den Ruinen der zerstörerischen Zivilisation noch gelebt werden kann.

Indem sie Menschen auch Verantwortung für alle nichtmenschlichen Verwandten übernehmen lässt, webt Haraway an einem poetischen Fadenspiel, dessen Knotenpunkte sich über den gesamten Erdball hinweg erstrecken. Mensch kann tatsächlich davon erzählen, dass partielle Heilung auch inmitten größter Zerstörung noch möglich ist. Haraway tut dies und kostet jedes Zeichen voll aus.

Donna Haraway: Story Telling for Earthly Survival 82 min., biografischer Film von Fabrizio Teranova, 10.12., 18 Uhr, XEN Spektrum Berlin, Büsknerstraße 12, 5 Euro

Eine Lehrstunde in Empathie

Jordi Savalls musikalisches Jerusalem-Projekt im Pierre-Boulez-Saal – von jedem großsprecherischen Crossover weit entfernt

VON MARTIN WILKENING

Die offizielle Erklärung des amerikanischen Präsidenten, die Botschaft der Vereinigten Staaten von Tel Aviv nach Jerusalem verlegen zu wollen, ist kurz vor Weihnachten der jüngste Schachzug in dem 3000-jährigen Kwick*

onflikt religiös-politischer Machtansprüche, die die Geschichte dieser Stadt prägen. Vom jüdischen König David über den christlichen Kaiser Konstantin und die Kreuzritter bis zu den Arabern und Osmanen spannt sich die Vorgeschichte der heutigen Situation.

Die historischen Fakten sind mit den heilsgeschichtlichen Vorstellungen der drei abrahamitischen Religionen verbunden, für die Jerusalem als himmlische Stadt zur Stätte der Erlösung und des ewigen Friedens gilt. Es ist der Schauplatz der Wiederauferstehung der Toten zu Beginn des messianischen Zeitalters, der Ort der Passion und Wiederauferstehung Jesu wie auch der Himmelfahrt des Propheten Mohammed.

Im Jüdischen Museum eröffnet am Sonntag für zwei Jahre die große Ausstellung „Welcome to Jerusalem“. Als Auftakt dazu stellte

Jordi Savall jetzt im Pierre-Boulez-Saal ein aufwendiges Konzertprojekt vor, welches das Konzentrat einer für die Pariser Cité de la Musique entworfenen Konzertreihe bildet: eine musikalische Zeitreise durch die Geschichte, die vor allem an den früh- bis spätmittelalterlichen Wurzeln der unterschiedlichen Kulturen gräbt, aber auch zur jüngeren Geschichte und Gegenwart hin öffnet, mit einem palästinensischen Klagelied und einer eingespielten historischen Tonaufnahme des Liedes der Toten von Auschwitz.

Für das Konzert, das vom Sender

Arte aufgezeichnet wurde und für 30 Tage dort in der Mediathek abrufbar ist, hat Jordi Savall außer seinem Ensemble Hesperion XXI und den Sängern der Capella Reial de Catalunya auch Gäste aus sechs Ländern mitgebracht, aus Israel, Palästina, Syrien, Armenien, Griechenland und der Türkei. Savall selbst leitet den Abend mit einer mittelalterlichen Fidel auf den Knien diskret aus der zweiten Reihe. Um ihn herum ist ein Ensemble versammelt, das allein schon durch die Vielfalt und den Variantenreichtum seiner Instrumente, etwa der unterschiedlichen

Arten von Zithern, die Vorstellung eines friedlichen paradisischen Miteinanders herbeiführt.

Die Ferne von Geschichte und Utopie, wie auch die Behutsamkeit in der gegenseitigen Wahrnehmung des jeweils Fremden wird durch eine Intensität des Leisen vergewaltigt, eine Zartheit der Aneignung, die jeweils Fremden wieder zu steigern. Von der ästhetisch-interpretatorischen Seite her ist das ebenso souverän wie respekt- und liebevoll, von jedem großsprecheri-

schen Crossover weit entfernt. Dadurch wird auch die kriegerische Erschütterung dieser musikalischen Paradieslandschaft immer wieder in all ihrem Schrecken spürbar – nicht nur durch den rohen Klang der Schofare, der Widderhörner, die, als Kriegswaffe vor Jericho eingesetzt, am Ursprung aller Jerusalem-Mythologie stehen, sondern auch durch den kalten Schrecken, den die Lieder der Kreuzritter neben mystischer Verzückung und überraschender Mehrstimmigkeit auch austrahlen können, wenn sie in ihrer Kantigkeit auf die biegsamen Vokallinien der jüdischen und arabischen Gesänge treffen.

Große Serie im Dezember im KURIER

So schmeckt Heimat

JETZT am Kiosk!

So schmeckt Heimat.

Koch mit, koch's nach, koch's besser!
Jetzt im KURIER: Die neue Serie „So schmeckt Heimat“.
Regionale Rezepte zum Sammeln, wertvolle Ernährungstipps und die Chance auf tolle Gewinne.

Nichts vergessen: Jetzt den KURIER am Kiosk kaufen oder frei Haus Probe lesen.
Mehr Infos unter (030) 24 00 23!

Berliner KURIER

www.berliner-kurier.de

Der von hier